

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für Diez 1 Mt. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgeld)
1 Mt. 92 Pfg.
Täglich mit Ausnahme
der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Diez und Ems.

Diezer Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Pellamzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 36.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 260

Diez, Freitag den 6. November 1914

20. Jahrgang

Die Afghananen gegen Indien. Aufstand an der indischen Grenze.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

W. T. B. Wien, 6. Novbr. Die Südslavische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Wie die über Persien hier eingetroffene Zeitung Siradsch-Abhari berichtet, hat der Emir von Afghanistan eine Armee von 170000 Mann mit 135 Geschützen unter Führung seines Sohnes Emir Bahadur-Chan an die englische Grenze marschieren lassen. Die von Herat nach Puschf führende Eisenbahn sei zerstört worden, um den englischen Aufmarsch zu hindern. Eine Anzahl Stämme an der indischen Grenze haben sich Bahadurs Heere angeschlossen. In der Grenze herrsche volle Revolution gegen England. Die englischen Beamten seien gefangen genommen, einige von ihnen getötet worden.

Bulgarien ermutigt die Ukrainer zum Aufstand gegen Rußland.

W. T. B. Wien, 6. Nov. Die Reichspost meldet aus Sofia: Ministerpräsident Radostawow ermächtigte die drei Abgeordneten des ukrainischen Nationalrates zu erklären, er hege Sympathien für die Bestrebungen der Ukrainer, weil die Schaffung eines ukrainischen Nationalstaates im bulgarischen Interesse liege. Die Abgeordneten wurden nach dem Retropolitzen empfangen. Er sagte, er wünsche den Ukrainern, daß die Wiedererrichtung des alten

Reiches Wladimirs des Großen gelingen möge.

Es steht schlecht für England in Südafrika.

Berlin, 5. Nov. (Nichtamtlich.) Die Continental-Times hatte Gelegenheit, mit General Pearson, dem Generalquartiermeister im seinerzeitigen Burenkriege, zu sprechen. Er sagte u. a.: Ich kann zwischen den Zeilen der englischen Berichte lesen und ich weiß, daß die Dinge viel schlechter für England stehen als bekannt ist. Ganz Südafrika wird die verhasste englische Regierung abwerfen. Eine provisorische Regierung ist schon eingesetzt, und es ist bezeichnend für die Lage, daß ihr Sitz nicht ein unbedeutender Platz ist, sondern Deilbrunn. Das ist ein Beweis dafür, daß die Aufständischen nicht die geringste Befürchtung mehr für den Erfolg ihrer Sache hegen.

Ein französisches Eingeständnis.

W. T. B. Berlin, 6. Nov. Während aus London gemeldet wird, die Deutschen hätten das linke Ufer geräumt, erwähnen die Franzosen die starken feindlichen Stellungen an diesem Ufer zwischen Dixmuiden und Neuport. Namentlich geben sie zu, daß die Deutschen erfolgreich vorgedrungen sind, und erwähnen, daß die Franzosen in der Umgebung von Bailly viel Gelände verloren hätten.

Die Kreuzzeitung schreibt: Die für uns allein maßgebenden Berichte der obersten Heeresleitung lassen die Zubericht als berechtigt erscheinen, daß im Westen die Entscheidung bald fallen wird.

Oesterreichische Erfolge.

W. T. B. Wien, 6. Nov. Amtlich wird bekannt gegeben: Auch gestern verliefen die Operationen auf dem

nördlichen Kriegsschauplatz planmäßig. Südlich von der Bielefeldmündung warfen unsere Truppen den Gegner, welcher sich am westlichen Sauser festgesetzt hatte, aus allen Stellungen, machten über 1000 Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Ebenso vermochte der Feind im Strichtale unseren Angriffen nicht standzuhalten. Hier wurden 500 Russen gefangen genommen. Viele Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial wurden erbeutet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hoefler, Generalmajor.

Budapest, 6. Nov. In der Bukowina wurden die Russen von unseren Truppen in der Richtung über Czelenec und Snyatin verfolgt. Nördlich von Czernowitz wurden die Russen bei Kuzurnik versprengt. Sie verloren 300 Tote, 900 Verwundete und über 200 Gefangene.

W. T. B. Budapest, 5. Nov. Der Vormarsch unserer Truppen in Serbien dauert südöstlich und nordöstlich von Schabat erfolgreich fort. Einzelheiten besagen, daß die Stadt Schabat in hartem Kampfe erneut erobert werden mußte. In den Straßen der Stadt liegen unzählige Tote, auch Frauen und Kinder, die beim Herabfallen der Schützengräben mitgeholfen hatten.

Italien und die Türkei.

Rom, 5. Nov. Der türkische Botschafter Naby Bey hatte mit Salandra eine längere Unterredung über die italienischen Interessen und die neue Orientreise. Die Besprechungen über eine völlige Klärung der Verhältnisse zwischen Italien und der Türkei werden jetzt nach Erneuerung des neuen Ministeriums einen raschen und, wie anzunehmen ist, günstigen Abschluß finden.

Türkische Maßnahmen.

Mailand, 5. Nov. Nach einer Londoner Meldung sind 70000 Mann türkische Truppen 2 Stunden von Smyrna zusammengezogen und die Befestigungen in Entfernung von 2 Kilometern von der Küste verstärkt worden.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.
(Nachdruck verboten.)

Wartanne nickte zustimmend.
„Ihr seid nicht recht geschick, Kinder,“ lachte Lore. „Ihr werdet nicht gut auf was auch immer, wie er es bis jetzt war. Und nun tue mir den einzigen Gefallen und laß dein Moralpredigen, Hans. Sonst reise ich auf der Stelle, wie ich hier stehe, ab. Und das möchte ich noch nicht. Ihr wollt es hoffentlich auch nicht, ergo: Schluß. Dieser Scuber bleibt eben die Unverbesserliche.“
„Leider,“ dachte Burghardt. Und seine Frau sagte es. Da war Eberhard von Stord schließlich wirklich ein Vernünftiger, daß er Lore für ein „patentes Mädel“ erachtet hatte.

17. Kapitel.

Hm! Also ein Brief. Ein wirklicher Brief.
Wilhelm Meisenheimer besah ihn vorn, besah ihn auf der Rückseite, drehte ihn hin und her, wog ihn prüfend in der Hand, las wohl zum zehnten Male die Aufschrift mit dem genial geschwungenen Buchstaben und dem kräftigen Druck der Grundstriche, roch sogar an ihm und öffnete ihn immer noch nicht.
Es war ja auch keine kleine Sache, wenn man einen Brief erhielt. Man konnte da allerhand Unannehmlichkeiten erwarten haben, war schließlich denunziert, bekam am Ende mit der hohen Obrigkeit zu tun, mit Gericht, Polizei oder anderen wohlhablichen Institutionen. Und Wilhelm Meisenheimer war von derartigen Verbindungen kein Freund. Aber zunächst mußte man den Brief doch überhaupt öffnen. Dann, wenn man wußte, was in ihm stand, waren man noch immer Zeit, sich das Haar hinter den Ohren zu kraulen und über die gefurchte Stirn zu streichen. Es war es nötig war.
Ein Brieflein tat gute Dienste und schlichte dem unheimlichen Gefellen den Bauch auf. So, nun keine lange Rede mehr!

Daumen und Zeigefinger der Rechten fuhren ungeschickt und leise zitternd in den Spalt und förderten den Inhalt, einen mehrfach zusammengeknipten Bogen, an das Licht des hellen Vormittags, der durch die blinden Scheiben der kleinen Fenster in Wilhelm Meisenheimers schlichte Stube sah. Und nun lesen!

Zuvor noch ein unruhiges Hin- und Herrutschen auf dem Dreibein, ein bedenkliches Hochziehen der Augenbrauen, danach ein langes Hm! und nun endlich die Lektüre.

Wilhelm Meisenheimer las bedächtig, leise die Lippen bewegend, und sprang plötzlich mit einem langgezogenen Schrei auf, von dem man nicht wußte, ob er der Freude oder dem Entsetzen Ausdruck geben sollte, und schleuderte den Bogen auf den kleinen Schustertisch mit dem Wust seiner tausend Dinge, die dorthin gehörten oder hier nichts zu suchen hatten.

Und dann raste er kreuz und quer durch den engen Raum, stieß an Tisch, Stuhl und Schrank und suchte mit den Händen in der Luft herum. Und seine Lippen murmelten in kurzen Zwischenräumen: „Zehntausend Mark! Es ist ja Blödsinn! Der Kerl ist verrückt! Er will mich bloß foppen. Ich sollte zehntausend Mark gewonnen haben!“

Immer gewagter und beleidigender wurden seine Ausdrücke, mit denen er von seinem Lotterielokaleur in Hamburg sprach, und mit jeder Minute wuchs sein Hin- und Herrutschen. Es schien fast, als habe Meisenheimer ob seines so plötzlich über ihn gekommenen Glückes den Verstand verloren.

Erst nach geraumer Zeit wurde er ruhiger, klatschte sich mit der flachen Hand gegen die Stirn und las den Brief noch einmal.

Als er zu Ende war, wiegte er überlegend den Kopf und sah mit glücklich verträumten Augen durch das Fenster.

„Na ja, es mag ja sein! Aber ich will erst mit dem Professor reden. Es ist ja so ein heutzutage viel Betrug in der Welt.“

Er machte sich sofort auf den Weg und zog die Klingel zum Hause der Vernunft mit einer Art Herrenrecht, das das Bewußtsein des Besitzes gibt.

Die Kunzen fuhr ihn an, als sie ihm öffnete. „Seit wann ist es Mode, daß so einer wie Sie mich in-

kommodieren darf? Warum warten Sie nicht vor der Tür, bis der Professor kommt?“

„Weil ich das nicht nötig habe. Denn ich bin nicht mehr „so einer“. Haben Sie mich verstanden?“ Er wollte die breitspurig in der Tür Stehende beiseite schieben und in das Haus treten.

„Na, na, man immer sachte!“ forderte die Kunzen, keinen Zoll breit Raum gebend. „Was ist Ihnen denn in die Krone gefahren, daß Sie sich hier wie ein Baron aufspielen?“

„Das Glück,“ sagte Wilhelm Meisenheimer mit einer großartigen Handbewegung. „Jetzt kommt der bewußte Junni.“

Die Kunzen lachte hellauf. „Sie sind ja ganz und gar...“ Sie tippte sich mit dem Zeigefinger mehrmals gegen die Stirn. „Oder Sie haben schon am frühen Morgen einen über den Durst getrunken. Was ja auch kein Wunder wäre.“

Der Glückspilz vermehrte sich mit keinem Worte gegen diese Anschuldigungen, sondern entnahm dem Briefumschlag einfach den Bogen und reichte ihn der Kunzen hin.

Die las. Ihre Hände zitterten. Ihr Atem flog. Ihr Busen hob und senkte sich immer stürmischer, je weiter sie kam.

Und nun war sie endlich am Ende. Ihre Arme sanken schlaff am Körper herunter, als trüge sie ein Bleigewicht in den Händen. Mit großen, unruhig flackernden Augen sah sie Meisenheimer an.

„Na?“ fragte der nur von oben herab, während er das Schreiben wieder an sich nahm.

„D!“ seufzte die Kunzen. „Dies Glück!“ Dann ergriff sie beide Hände Meisenheimers, drückte und schüttelte sie und sagte, eine Unsumme von Gefühl, Mißfreude und Sanftmut in den Klang ihrer Worte bringend: „Mein lieber Herr Meisenheimer, ich gratuliere von ganzem Herzen. Sie glauben nicht, wie glücklich ich bin.“ Als danach sogar zwei große, blanke Tropfen der Rührung über ihre Wangen liefen, wurde Meisenheimer die Sache zu bunt.

„Aee, das glaube ich auch nicht,“ entgegnete er ganz trocken, schob sich an der Kunzen vorbei und hinauf die Treppe zu dem Professor hinauf. (Fortf. folgt.)

Meldung der obersten Heeresleitung.

W. L. B. Großes Hauptquartier, 5. Nov.

Amlich. Gestern unternahmen die Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Neuport zwischen Meer und Ueberschwemmungsgebiet. Sie wurden mühe-los abgewiesen.

Bei Ypern, südwestlich Lille und südlich Berry au Sac, in den Argonnen und Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet.

Bergeltung.

Am 30. Oktober ist bekanntgegeben, daß die menschen-unwürdige Behandlung der in England gefangengehaltenen Deutschen den zuständigen Behörden Veranlassung gegeben hat, dem amerikanischen Botschafter in London mitzuteilen, daß die hier befindlichen englischen Männer vom 17. bis zum 55. Lebensjahr gleichfalls gefangen gesetzt werden, wenn nicht bis zum 5. November eine amtliche Nachricht über die Freilassung der wehrfähigen Deutschen in England eingeht.

Der 5. November ist da. Eine amtliche Nachricht aus London steht immer noch aus. Wir wissen daher nicht, ob sie kommt und wie sie lauten wird. Aber wir wissen, daß unsere Regierung sich klar gewesen ist über die Tragweite des Ultimatums, das sie durch die vermittelnde neutrale Macht gestellt hat.

Die Bekanntmachung vom 30. Oktober spricht von dem „berechtigten Sturm der Entrüstung in den breitesten Schichten der Bevölkerung“. Dies Wort kam aus dem Herzen unserer deutschen Nation. Es enthält die Wahrheit. Und es hat dem Volke die Ueberzeugung gegeben, daß endlich die Stunde der Vergeltung schlägt, und daß sich auch hier das deutsche Volk einig in sich und in seiner Regierung findet.

Es hat unser Feind dafür gesorgt durch tausendfachen Treubruch und tausendfachen Verrat, daß wir seinen Namen kennen. Denn der ist blind für das ungeheure Schicksal dieser Zeit, der nicht begreift, daß um die Existenz des ganzen deutschen Wesens und um aller unser Zukunft gemühtelt wird. Da kann es keinen geben, der unentschieden bleibt. Mit Deutschland stehen wir und fallen wir. Deutschlands Sieg ist unser aller neues Leben. Und sollte es anders kommen, so geben wir um dieses Leben nichts mehr. So oder so, aber es wird eine neue Zeit anbrechen. Und mit allen Fasern sind wir in unserem inneren und äußeren Sein auf Leben und Tod gebunden an das Schicksal unseres geliebten Landes. Ist es so oder nicht? Und wer kann schwanken, der sich das täglich vor Augen hält.

Frage einer, was das mit Vergeltungsmaßregeln gegen die unter uns lebenden Feinde zu tun hat? Es mögen wenige sein gegenüber den Tausenden unserer Landsleute, die den Händen der englischen Menschenhändler erreichbar sind. Aber hier entscheidet nicht die Zahl, sondern der unbegreifliche Wille zur Notwehr aus Gerechtigkeit. Frage etwa auch einer nach den Millionen deutschen Gutes, die draußen in der Welt und in den Bankfächern Englands dem gierigen Griff der Feinde preisgegeben da liegen? Wo sind denn diese Millionen, wenn wir unterliegen? Sie sind fort, ob wir um sie bangten oder nicht. Und vor allem: was sind sie gegen das Blut unserer Brüder, das in Strömen fließt, und gegen die Weiden und die Berachtung, die Englands kalter Haß auf alles, was deutsch ist, häuft, um es zu erstickeln? Für den, der die Stunde seines Vaterlandes erkennt, fühlt, erlebt, — nichts! Und ein schwächlicher Narr, der da meint, ängstliche Rücksichtnahme auf den verbrecherischen Größenwahn dieses Volkes würde auch nur das Geringsste an dem uns zugebadeten Schicksal ändern. England tritt alle Rechte der Menschlichkeit unter

seine brutalen Füße um seines Geldjades willen. Glaubt einer, man wird es dort anders machen, wenn wir uns durch Androhung neuer Repressalien einschüchtern und abhalten lassen von einer Vergeltung, die doch selber bereits Notwehr ist? Wer von diesem Volke Schonung erwartet, bittet den Teufel um die ewige Seligkeit. Denn alles, was sie uns antun können, und nicht einen Deut weniger, werden sie durchführen, mögen wir machen, was wir wollen.

Darum ist unser Volk auf dem rechten Wege. Und nun handelt es sich darum, ob ein deutsches Wort gilt oder nicht. Ob wir ein Lakaienvolk sein wollen oder ein Volk von Männern, das sich die Achtung der Welt erzwingt, die ihm der gemeine Neid verweigert. Gewiß, die paar tausend Engländer in Deutschland sind uns im Grunde ganz gleichgültig. Sie haben für uns doch nicht einmal den Wert eines einzigen unserer systematisch zu Tode gequälten Brüder. Und da wir nicht glauben, daß England umgekehrt auf seine eigenen Landsleute so viel Wert legt, daß es ihnen zuliebe die völkerrechtswidrig zusammengepferchten Deutschen freiläßt, so wird der Nutzen ihrer Internierung praktisch wohl nur das Aufhören der systematisch bei uns betriebenen Spionage erbringen. Nicht das aber, sondern das Prinzip ist die Hauptsache. Darauf kommt es an, daß wir Charakter beweisen, daß wir fest bleiben, und daß wir das schändliche Wort zuckenden machen, das dieser Tage in England von Mund zu Mund ging: „Sie werden es ja doch nicht wagen!“ Uns koht das Blut, wenn wir die kalten, berachtungsvollen Gesichter sehen, auf denen das geschrieben steht. — (Hamburger Fremdenblatt.)

Die ersten deutschen Grüße auf englischem Boden.

Amsterdam, 4. Nov. Aus England eingetroffene Telegramme berichten näheres über das Seegefecht an der englischen Küste. Es wird darin gesagt, daß das Feuer der deutschen Kriegsschiffe bei Yarmouth große Aufregung unter der Bevölkerung hervorrief. Infolge des Geschützfeuers plagten zahlreiche Fenster Scheiben. Ein Schrapnell fiel in die Nähe der Promenade auf den Pier. Das Leuchtschiff St. Nicolas wäre beinahe von den deutschen Geschossen getroffen worden. Da man eine deutsche Landung befürchtete, wurde sämtliches Militär an die Küste beordert. Heute morgen gegen 7 Uhr wurde bei Lowestoft Kanonendonner gehört. Nach einiger Zeit kam das Kanonenboot Halcyon beschädigt mit Verwundeten an Bord im Hafen an. Nach Meldungen anderer Schiffe ist ein englisches Schiff gesunken.

W. L. B. London, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Die Times berichtet über den Kampf: „Ein Seekampf fand gestern bei Yarmouth, ganz dicht unter Englands Küste statt. Mehrere deutsche Kriegsschiffe kamen gestern früh auf der Höhe in Yarmouth in Sicht und eröffneten eine furchtbare Kanonade gegen die Küste. Von dem Kreuzer „Halcyon“, der leicht beschädigt wurde, ist ein Mann schwer, vier oder fünf leicht verwundet. Außer dem Unterseeboot „D. 5“, das wenige Stunden später auf eine Mine lief, sind noch zwei Dampfbarakassen auf Minen gestossen und im Laufe von 20 Minuten gesunken. Die starken Detonationen riefen eine ungeheure Aufregung in Yarmouth hervor, wo die Leute zum Strand stürzten, jedoch infolge des Nebels nichts sehen konnten. Nur die Umrisse der großen Schiffe mit vier Schornsteinen waren sichtbar. Einige Geschosse fielen auf das Ufer in die Nähe der drahtlosen Station, die meisten fielen jedoch ins Wasser.“

Wie der Köln. Jtg. aus dem Felde geschrieben wird, hat am 26. Oktober ein deutsches Flugzeug der in Nordfrankreich stehenden Truppen, Führer Leutnant der Reserve Caspar vom Dragonerregiment 5, Beobachter Oberleutnant Noos vom Infanterieregiment 75, den Kanal überflogen und hat nördlich von Dover zwei Bomben geworfen. Nach 5/2stündiger Fahrt kehrte das Flugzeug glücklich zu unsern Truppen zurück. Auf diese Tatsache bezieht sich auch folgendes Telegramm: Der in Ansbach erscheinenden Frankfurter Zeitung wurde eine Feldpostkarte eines Offiziers vom 28. Oktober zur Verfügung ge-

stellt, in der es u. a. heißt: Gestern abend hatten wir ein sehr hübsches Fest. Wir waren eingeladen bei einer Fliegerabteilung, die eben die Rückkehr zweier Flieger aus London feierte. Diese Herren haben in Dover Bomben geworfen.

Hunger in Frankreich.

Ein Landsturmmann aus Neuß schreibt der Köln. Jtg. Am andern Tag ging es zu Fuß nach M., wo wir in der Schule einquartiert wurden. Hier war ein Glend, eine Stadt beinahe so groß wie Neuß, der Hunger war hier groß. Wir Deutsche haben die Einwohner mit Brot und mittags mit unserer Suppe gespeist. Bei einer Wächlerin, wo wir zufällig hinkamen (der Mann war im Krieg) habe ich am Bett gestanden, ein armes, junges Weib. Ich habe mit der Frau geweint, wir konnten uns gut verständigen. Ich habe unter uns acht Mann eine Sammlung veranstaltet. Die arme Frau hatte kein Wort des Dankes für mich als einen Strom von Tränen. So sieht es in Frankreich aus: Hunger, Hunger und immer Hunger.

Englands schmutziger Krämer-Krieg.

Ein Amerikaner in Shebogan in Wisconsin sandte an seinem Wohnorte einen Brief, den das Wilhelmshavener Tageblatt veröffentlicht. Er schreibt: Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen ein Vorkommnis mitzuteilen, das so recht den tiefen Haß und Neid und die Eifersucht Englands gegen Deutschland kennzeichnet. Es ist Th. Vollrath Company, ein hiesiges Blechemailierwerk, die hielt eine Zuschrift der Londoner Fachzeitschrift Iron Age in der angeregt wurde, alle Anstrengungen zu machen, um den deutschen Ausfuhrhandel auf dem Gebiete des Blechemailiergewerbes nach Südamerika in die Hände zu bekommen. England werde an seinem Teile für alle Zeiten sich dafür sorgen, daß Deutschland nicht mehr in die Lage komme, zu exportieren. Ist das nicht eine entsetzlich bodenlose Jähzornigkeit und Nichtswürdigkeit? Und dabei geben diese Kreaturen noch vor, daß sie den Krieg nicht gewollt hätten, sondern angegriffen worden wären. Gebt Gott den deutschen Waffen den Sieg, fügt der Briefschreiber hinzu, und bestreht solche perfide Hinterlist und Heimtücke! Die diesseitigen englischen Zeitungen lügen bodenlos. — Ein Mitarbeiter der Köln. Jtg. schreibt aus Spanien: Das letzte der englischen Radiotelegramme, die den Völkern der Erde jeden Tag wie ein Orakel über Bolshu zugerufen werden, schließt mit den Worten: „In London findet gegenwärtig eine Abstellung von deutschen und österreichischen Erzeugnissen statt die auf den verschiedenen Märkten durch englische Erzeugnisse werden können; sie erregt großes Interesse. Ge. Grey, Minister des Aeußern.“ Wie aus verschiedenen Äußerungen zu entnehmen, fängt diese Krämerhafte Art der Kriegführung allmählich an, bei den Neutralen Gefühle des Ekels zu erregen.

Wie England die Kriegsgefangenen behandelt.

Ein Herr, der — geborener Deutscher, aber brasilianischer Bürger und mit einem brasilianischen Bürgerbrief versehen — auf dem neutralen Dampfer „Hollandia“ von den Engländern als Kriegsgefangener zuerst nach Falmouth und dann nach Aldershot verbracht und erst nach dreiwöchiger Gefangenschaft auf Verwendung des brasilianischen Gesandten freigelassen wurde, erzählt einem Reisegefährten, der ebenfalls zuerst Kriegsgefangener war, aber bald freigelassen wurde, über seine Erfahrungen im Kriegsgefangenenlager in Aldershot: „Wann und wo Sie diese Zeiten finden, weiß ich nicht. Wie Sie sehen, bin ich frei. Seit Donnerstags in Deutschland. Wir sind schweinemäßig untergebracht gewesen. Am 11. September kamen wir „Hollandia“-Leute zusammen nach Newbury race course, in der Nähe von Aldershot. Dort waren bereits 1500 Gefangene. Zum großen Teil Gefindel aus London, aber auch wieder viele besseren Ständen Angehörige. Lagen in den Pferdeställen zu sechs bis acht Mann, ohne Tisch oder Stuhl, ohne

Koloße.

Man ist seit Jahrzehnten gewöhnt, von dem in seiner Ausdehnung so ungeheuer großen und aus den verschiedenartigsten Nationalitäten zusammengesetzten russischen Reiche als von einem Koloß auf tönernen Füßen zu sprechen. Und der geradezu ungläubwürdige Verlauf des russisch-japanischen Krieges wurde zu einem unantastbaren Beweismittel dafür. Wenn nun auch Reformen militärischer, wirtschaftlicher und verwaltungstechnischer Art seither diesen Furchterlichsten Korruption und menschenunwürdigster Zustände, den man Rußland nennt, ein wenig anders gestaltet haben, so kann von einer grundlegenden und grundsätzlichen Verbesserung der inneren Verhältnisse aber auch heute keine Rede sein. Das hat der Gang der kriegerischen Ereignisse in den drei ersten Kriegsmonaten sowohl auf den deutsch-russischen wie auf den österreichisch-russischen Schlachtfeldern gezeigt, und das wird sich, je länger der Krieg dauert und je größere Anforderungen er an die Ausrüstung, den Geist, den Gesundheitszustand der russischen Armee stellt, noch viel stärker und verhängnisvoller offenbaren. Wo sind die Millionen von Kosaken, die in den ersten Kriegswochen Deutschland und Oesterreich-Ungarn überschwemmen sollten? Wo ist die unüberwindliche Armee, der nach einem Wort aus der Umgebung des Zaren nichts Menschliches widerstehen könne? Wie Frankreichs Fluren zum Kriegsschauplatz geworden sind — trotz Engländern, Belgiern, Turkos, Juaven und Indern —, so ist auch Rußlands „heiliger“ Boden trotz der Millionenübermacht zum Kriegstheater geworden, auf dem sich jetzt das furchtbarste Drama in der Geschichte der Menschheit zu entwickeln beginnt, das aller Voraussicht für das Reich des finsternen Selbstherrschertums mit seinem unerfättlichen Macht hunger das Ende bedeutet. Die unter dem Deckmantel des panslawistischen Gedankens nur kümmerlich verborgene Ländergier

hat ihren Zusammenbruch bereits erlebt. In den slawischen Gebietsteilen Oesterreich-Ungarns kennt man nur einen Feind: Rußland, den angeblichen Beschützer aller Slaven. Und in den Slawenländern des Balkans beginnt man einzusehen, daß die Balkanstaaten unterjocht werden müssen, wenn Rußland seinen jahrhundertalten Traum, Konstantinopel zu besitzen, verwirklichen will. Bulgarien hat Rußlands wahres Angesicht seit dem letzten Balkankrieg kennen gelernt; Rumänien beginnt trotz dem Liebhäugeln mit der angeblich rassenverwandten französischen Nation einzusehen, was es von Rußland zu erwarten hat, und selbst in dem verbündeten Serbien, dem Schöpfkind der russischen Erobererpolitik, schreit das Volk in Wut über den verräterischen „Zarbesieger“, der ihr Land seinem trostlosen und unabwendbaren Schicksal überlasse. Auch die Russenfreunde erkennen, daß das „Weltreich“ des Zaren nichts anderes ist, als ein Koloß auf tönernen Füßen. Der mannhafteste Entschluß der Türkei, die bedrohliche Haltung Persiens, das Gären in Afghanistan und in den russischen Grenzprovinzen beweisen ferner, daß man die Zeit für gekommen erachtet, den Koloß zu zertrümmern und den unterjochten Völkern die nationale Freiheit wiederzugeben.

England wagte man nicht in dieser Weise mit seinem russischen Verbündeten zu vergleichen, obwohl der Vergleich nahe genug lag. Erst der von seinen gewissenlosen Politikern angeführte furchtbare Krieg zeigt der überraschten Welt, daß das britische Imperium auch nichts weiter ist als ein Koloß auf tönernen Füßen. Wo ist die Flotte, die die Meere beherrscht und die keinen Nebenbuhler dulden darf? Wenige schnelle deutsche Kreuzer und die deutschen Unterseeboote haben das von britischer Anmaßung und britischem Maulheldentum errichtete stolze Gebäude von Englands Unüberwindlichkeit bereits nach 3 Monaten, ohne daß die Unternehmung gegen England selbst schon begonnen hat, in Trümmer gelegt. Das merkt das perfide Albion nicht

allein in seinen Handelszahlen, das merkt es erschauern auch in den revolutionären Strömungen, die das Imperium wie ein Kartenhaus unzulassen drohen. Südafrika steht in Brand, die Buren kämpfen um die Erneuerung ihrer staatlichen Selbständigkeit, der Sultan entsetzt die Fahne des Propheten und seine Diener predigen den heiligen Krieg gegen den Dreierbund. Was das für Ägypten, Indien, Persien bedeutet, läßt sich nicht verhehlen. Der erste Burenfeldzug in Südafrika hatte England schon fast zur Weisung gebracht, seine Wiederholung in Verbindung mit einem Krieg gegen die Türkei, gegen persische, indische und ägyptische Unruhen würden schon in normalen Zeiten die englischen Kräfte überschreiten. Und über allem thront dann noch die deutsche Gefahr, die die englischen Meere auf dem französischen Kriegsschauplatz feißelt, die britische Seestreitmacht in der Nordsee festhält und die nach der drohenden bevorstehenden Eroberung der französischen Kanalküste von Dünkirchen bis Havre und Cherbourg eine Invasion in England selbst als möglich, ja wahrscheinlich befürchten läßt. Man hat sich eben in London verrechnet; es geht nicht mehr um Industrieabgabengebiete, jetzt geht's um die ganze Existenz des Inselvolkes, nachdem sich der Welt offenbart hat, daß England ebenso wie Rußland, ein Koloß auf tönernen Füßen ist und daß die Stunde naht, sie beide zum Felle der Menschheit und des Kulturfortschritts zu vernichten.

Allerlei vom Kriege.

* Zehn Söhne im Felde. Der in Weltbruch im Elsaß ansässige Schneidermeister Bütscher schickte zu Anfang des Kriegs ausbruch neun Söhne ins Feld. Drei hiervon sind bis jetzt den Ehrentod gestorben, zwei verwundet, zwei gerieten in Gefangenschaft, und zwei kämpften noch in der Front. Der zehnte Sohn, der jüngste von allen, wurde nun in der Musterung für tauglich befunden und wird bald ins Heer eingereiht werden.

Belichtung oder Vorkehrung für Heizung. Essen Kochen die Gefangenen in vier Asphaltkesseln unter freiem Himmel, wenn Holz da war. Sonst warteten wir, bis es jemand einfiel, etwas zu bringen. Wenig Eßgeschirr. Morgens ein Becher gestühten Tee und Weißbrot mit Margarine. Abends dasselbe. Mittags Kuhfleisch, mit Wasser und Kartoffeln gekocht. Zwei Kartoffeln, ein Stück Kuhfleisch, häufig nicht zu genießen, weil nicht gar. Waschen und Körperreinigen unter der Pumpe im Hof. Um 9 Uhr abends die Stalltüren zu, morgens um 6 Uhr wieder auf. Briefe schreiben oder empfangen verboten. Keine Zeitung. Am letzten Freitag wurde erlaubt, zu schreiben. Ich wandte mich in energischem Protest an die brasilianische Gesandtschaft in London. Zum Glück verhandelte darauf die englische Regierung direkt mit mir und ließ mich Montag frei. Nach meiner Ansicht ist es Deutschlands unglücklich, daß die Engländer bei uns herumlaufen und zum Teil sogar noch in Geschäften angestellt sind. Die müssen eingeworben werden. Wenn uns auch die Möglichkeit nicht gegeben ist, sie so mangelhaft unterzubringen, wie wir es waren, so können wir sie doch gegen unsere Leute in England austauschen. Der Engländer ist moralisch doch so tiefstehend, daß wir von ihm nur durch Gegenmaßregeln etwas erreichen."

Die Unmenschlichkeit der englischen Kriegsführung.

Vor einigen Tagen hat ein holländischer Fischdampfer die Leichen des Zahlmeisters und eines Matrosen von dem deutschen Torpedoboot „S. 117“ nach Imuiden gebracht. Das Torpedoboot gehörte bekanntlich zu den vier deutschen Torpedobooten, die am 17. Oktober in der Nähe der holländischen Küste von einem englischen Kreuzer und vier englischen Torpedobootszerstörern in den Grund geschossen wurden.

Die Landung der Leichen hätte keine besondere Bedeutung, wenn der Führer des betreffenden holländischen Fischdampfers nicht gleichzeitig die Meldung gemacht hätte, daß an der Stelle, wo er die beiden Leichen aufgefischt habe, noch mehrere Leichen, sämtlich, wie die beiden aufgefischten, mit Schwimmmwesten versehen, getrieben hätten. Diese Meldung gewinnt durch verschiedene Begleitumstände einen Sinn, der für England als geradezu niederschmetternd bezeichnet werden muß. Nach dem Untergange der vier deutschen Torpedobooten wurde nämlich von deutscher Seite das Lazarettsschiff „Ophelia“ ausgeschiedt, um an Ort und Stelle nach Ueberlebenden zu suchen. Die „Ophelia“ wurde aber an der Ausführung dieses Auftrages durch den englischen Kreuzer „Harmouth“ gehindert, indem sie von demselben angehalten, beschlagnahmt und nach einem englischen Hafen gebracht wurde. Als Grund der Beschlagnahme wurde zunächst angegeben, das Lazarettsschiff habe Minen an Bord gehabt. Als sich diese Behauptung bei der Untersuchung des Schiffes als unzutreffend erwies, erklärte der englische Offizier die an Bord der „Ophelia“ befindliche jenkenseitige Einrichtung als gefährlich und als Ursache für die Beschlagnahme, obwohl auf der Haager Friedenskonferenz von 1907 bei den Vertretern aller Mächte, auch Englands, Einverständnis darüber herrschte, daß eine solche jenkenseitige Einrichtung für die Dienste eines Lazarettsschiffes notwendig sei und ihr Vorhandensein an Bord keinen Grund dafür abgeben könne, dem Lazarettsschiff den Zugang nach den völkerrechtlichen Grundsätzen gebührenden Schutz zu versagen.

Die Beschlagnahme des deutschen Lazarettsschiffes seitens des englischen Kreuzers war demnach nicht nur eine grobe Verletzung des Völkerrechts, sondern auch ein Hohn auf die Würde der Menschlichkeit, als deren Vertreter England sich in häufig und auch jetzt noch mit Vorliebe aufzuspielen mag. Wäre die „Ophelia“ nicht von dem englischen Kreuzer an der Ausführung ihres Auftrages gehindert worden, so würde sie zweifellos eine erhebliche Anzahl von Ueberlebenden von den deutschen Torpedobooten haben retten können, denn, wie oben mitgeteilt, trugen die aufgefundenen und an der Gefechtsstelle noch treibenden Leichen die deutschen Seeleute sicher so lange über Wasser halten, bis das Lazarettsschiff sie aufgenommen hätte. Die Verhinderung des Führers des holländischen Fischdampfers u. dgl. m. durch das deutsche Lazarettsschiff unter durchaus richtigen Vorwänden an dem Rettungswerke verhindert wurde, bildet demnach eine wichtige Inzidenz gegen England und seine Kriegsführung, die sich nicht nur als völkerrechtswidrig, sondern als geradezu barbarisch und unmenschlich darstellt. Es lag auch nicht der geringste militärische Grund für eine Wegnahme der „Ophelia“ vor, und selbst wenn eine Beschlagnahme des Lazarettsschiffes irgendwie gerechtfertigt gewesen wäre, so hätte der englische Kreuzer sich nicht an der Rettung der Ueberlebenden der deutschen Torpedobooten hindern dürfen, zumal es in der Macht des Kreuzers gestanden hätte, die „Ophelia“ nach dem Rettungswerke zu beschlagnahmen. Es gibt auch nicht den geringsten Entschuldigungsgrund für das Verfahren der Engländer in diesem Falle. Die englische Kriegsführung zur See ist durch denselben für immer gebrandmarkt. Ein Krieg gegen ein Lazarettsschiff ist wahrlich kein Heldentat, sondern nur ein feiger Mord und Brutalität.

50000 Inder nach Frankreich?

London, 6. Nov. Der Köln. Ztg. wird von einem Londoner aus Neapel mitgeteilt, daß 50000 Inder in Neapel zur Einschiffung nach Marseille bestimmt seien.

Kreuzer Karlsruhe!

Genf, 5. Nov. (Str. Frkf.) Französische Blätter melden aus Newyork, daß der Kreuzer „Karlsruhe“ das Schiff „Carmen“ gefaßt habe, das mit Fleisch und Kaffeepulver von Buenos Aires nach Newyork fuhr.

Die Türkei gegen den Dreiverband.

Konstantinopel, 4. Nov. (Nichtamtlich.) Nach amtlichen Meldungen aus Bagdad haben die Behörden dort eine Kiste mit Waffen beschlagnahmt, die aus dem englischen Konsulat herrührte. Man hatte versucht, die Kiste in den Tigris zu werfen. Mit zehn anderen Kisten, die alle für die englische Armee bestimmte Waffen und Munition enthielten, war dies bereits geschehen; sie wurden wieder aus dem Fluß herausgezogen. Die Blätter weisen darauf hin, daß diese Auffindung von aus dem englischen Konsulat stammenden Waffen einen neuerlichen Beweis für gewisse Pläne bilde, die England gegen die Türkei genährt habe. — Der Zanin stellt fest, daß England mit Waffen und Geld in Bagdad, Bassorah und selbst in Konstantinopel intrigierte. „Wir erinnern“, sagt das Blatt, „an jenes Verbrechen, das vor anderthalb Jahren in Konstantinopel begangen wurde; wir wissen, wo es vorbereitet wurde. (Der Zanin scheint damit auf die Ermordung Mahmud Schewket Paschas anzuspielen.)“

Italien und die Türkei.

Rom, 4. Novbr. (Str. Frkf.) Aus Konstantinopel gelangen beruhigende Meldungen über die Absichten der Türkei hierher. Der Angriff richtete sich zunächst gegen Rußland. Wenn ein Feldzug in Ägypten notwendig wäre, würde sich die Pforte mit Italien verständigen und die Sennissen durch eine Sondergesandtschaft veranlassen, ihren Widerstand gegen Italien in der Cyrenaika einzustellen.

Rom, 4. Novbr. (Str. Frkf.) Die Zeitungen aller Richtungen und aus allen Teilen des Landes einschließlich des „Corriere della Sera“ stellen heute jedes Abkommen mit England wegen Ägyptens in Abrede und zeigen sich vollkommen beruhigt wegen der Möglichkeiten im nahen Orient.

Kämpfe an der russisch-türkischen Grenze.

Konstantinopel, 4. Novbr. (Str. Frkf.) Aus Tabris und Erzerum eingetroffenen Meldungen zufolge haben bei Ordulian an der russisch-türkischen Grenze heftige Kämpfe stattgefunden. Eine Abteilung Kosaken war über die Grenze gekommen und plünderte mehrere Ortschaften. Eine Reiterabteilung nahm die Verfolgung der Plünderer auf. Die Kosakenabteilung wurde fast vollständig aufgerieben. Die Türken überschritten die russische Grenze und nahmen dort eine günstige Stellung ein. Die Bevölkerung bewaffnete sich, um sich vor den Kosaken zu schützen. — Im Ararat-Gebiet und im Kaukasus greift der Aufstand der mohammedanischen Bevölkerung immer mehr um sich.

Unser Kronprinz an Ender Bei.

Konstantinopel, 4. Novbr. (Nichtamtlich.) Der deutsche Kronprinz hat an den Kriegsminister Ender Pascha folgendes Telegramm gerichtet: Die 5. Armee und ihre Führer entbieten der ottomanischen Armee brüderlichen Gruß.

Judenverfolgungen in Lemberg.

Wien, 3. Novbr. Das „Acht-Uhr-Abendblatt“ meldet: Aus Warschau hier eingetroffene Reisende wissen von großen Pogroms zu berichten, die in den letzten Tagen in Lemberg stattgefunden haben sollen. Darnach wurden 50 angesehene jüdische Bürger von russischen Soldaten ermordet und viele andere schwer verwundet. Der polnische radikale Reichsratsabgeordnete Breiter wurde, als er einzuschreiten versuchte, verhaftet und soll nach Omsk in Sibirien verschickt worden sein.

Ägypten.

W. L. V. Wien, 4. Novbr. (Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Dem „Zanin“ zufolge haben die Engländer Ägypten annektiert. Sie haben den Onkel des Khediven, den Prinzen Hussein Kamil Pascha, zum Generalgouverneur und seinen Sohn, den Prinzen Kemal Eddin Pascha zum Oberkommandanten ernannt. Mailand, 4. Novbr. (Str. Frkf.) Die Blätter melden, daß der Khedive gestern (Dienstag) Ägypten im Kriegszustand mit England erklärt habe.

Der Untergang der „Cap Trafalgar“.

Ueber den Kampf und Untergang ihres als Hilfskreuzer in Dienst gestellten Dampfers „Cap Trafalgar“, der auf seiner Jungfernfahrt im Frühling dieses Jahres Aufsehen erregte, stellt die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft folgende in der in Montevideo erscheinenden Zeitung „El Siglo“ veröffentlichte Schilderung zur Verfügung.

Ich habe mit einem überlebenden Offizier des Dampfers „Cap Trafalgar“, der hier mit dem Dampfer „Eleonore Woermann“ angekommen ist, gesprochen. Dieser hat mir den folgenden Bericht zur Verfügung gestellt, der mit dem an die deutschen Behörden gesandten übereinstimmt.

Der der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörige Dampfer „Cap Trafalgar“ verließ den Hafen von Montevideo am 22. August. Erst auf hoher See traf er das deutsche Kanonenboot „Eber“, von dem er einige Geschütze erhielt. Am 14. September wurde in nördlicher Richtung ein Dampfer in einer Entfernung von acht Meilen gesichtet. Bevor man die Flagge des Dampfers unterscheiden konnte, eröffnete dieser das Feuer gegen die „Cap Trafalgar“. Es war ungefähr 12 Uhr 30 Minuten mittags, als der Kampf begann, der bald einen heftigen Charakter annahm. Die Entfernungen schwankten zwischen 7500 Meter und 8500 Meter. Das feindliche Schiff stellte sich als der englische Dampfer „Carmania“ heraus, der über die doppelte Anzahl Geschütze verfügte. An verschiedenen Stellen der „Cap Trafalgar“ brachen kleine Brände aus,

und sowohl der Schiffsrumpf wie auch die Deckaufbauten erhielten das sichere Feuer der Granaten sowohl über als auch unter der Wasserlinie. Der Dampfer „Cap Trafalgar“ fing an, Wasser zu machen und neigte sich langsam nach Steuerbord. Als die Schlagseite 30 Grad erreichte, konnte man keinen Gebrauch mehr von den Kanonen machen, und in dieser Lage gab der Kommandant, Korvetten-Kapitän Wirth, Befehl, den Dampfer in die Luft zu sprengen, um ihn nicht dem Feinde zu übergeben. Um 1 Uhr 55 Minuten ging die „Cap Trafalgar“ in die Tiefe, mit der Kriegsflagge im Topp, nachdem die Offiziere und Mannschaften ein dreifaches Hurra auf den Kaiser ausgebracht und das Flaggenlied angestimmt hatten. Der englische Hilfskreuzer entfernte sich nach Westen, weil der an Bord ausgebrochene Brand ihn nötigte, sich in Sicherheit zu bringen. Bei dem Untergang der „Cap Trafalgar“ erlitten den Heldentod fürs Vaterland die folgenden Offiziere und Mannschaften: der Kommandant Korvetten-Kapitän Wirth, die Schiffsoffiziere Kraus und Klewitt, der Vizesteuermann Schreiner, der Maschinist Spielermann, der Oberheizer Heine, die Heizer Müller, Bötscher und Wienezel, der Koch Firkelbach, die Matrosen Böhme und Forstner, der Küper Brenten.

Der Dampfer „Eleonore Woermann“, der sich in der Nähe der „Cap Trafalgar“ befand, konnte den Rest der Mannschaft retten, dank der Aufopferung und der Tätigkeit des Führers dieses Dampfers, Kapitäns Collmorgen. Verwundet sollen in Buenos Aires gelandet sein: Josef Verozin, Carl Wille, Paul Sommer, Heinrich Endrigkeit, Hermann Hansen.

S. M. S. York.

Die Morgenblätter beklagen den Verlust des Panzerkreuzers York als sehr schwer. Der Kreuzer wurde im Jahre 1904 in Dienst gestellt. Er besaß eine Wasserdrängung von 9500 Tonnen und hatte eine Besatzung von 633 Mann.

Die Kämpfe in Ostasien.

Aus der Schweiz, 4. Novbr. (Str. Frkf.) Aus Tokio wird gemeldet: Die Deutschen in Tsingtau feuern täglich 1500 Granaten auf die japanischen Belagerer. Am Samstag wurden die Operationen unterbrochen zur Befestigung des japanischen Gesandten. Der Hafeneingang in Tsingtau ist von den Deutschen durch Versenkung von vier Dampfern gesperrt.

Zürich, 4. Novbr. (Str. Frkf.) Nach japanischen Meldungen haben die Japaner auf beiden Seiten der Schantungbahn je 100 Kilometer Land besetzt. In Minanfu wurde ein japanischer Gouverneur eingesetzt. Die chinesischen Behörden haben unter Protest die Stadt verlassen. — Drei japanische Ueberdreadnoughts von je 30000 Tonnen sind vom Stapel gelaufen.

W. L. V. London, 5. Novbr. (Nichtamtlich.) (Neuermeldung.) Eine amtliche Meldung aus Tokio besagt: Man glaubt, daß sich der Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ auf der Reede von Tsingtau selbst in die Luft gesprengt hat. Das Schwimmbock ist ebenfalls vernichtet. Die Beschießung dauert fort.

Die deutschen Südsee-Kreuzer.

Santiago de Chile, (W. L. V. Nichtamtlich.) Die beiden deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ u. „Gneisenau“ und der kleine Kreuzer „Rürnberg“ sind hier eingetroffen. Nachdem der deutsche Gesandte und der deutsche Konsul an Bord gewesen waren, nahmen die Schiffe Vorräte ein.

In Japan herrscht Unzufriedenheit!

Der Unmut gegen den Krieg macht sich nach den Berichten eines in Japan lebenden Deutschen auch in Japan bemerkbar, und es steht heute schon fest, daß die Generale der Landarmee den Kampf gegen ihre deutschen Lehrmeister nur widerwillig aufnehmen werden. Wie richtig das japanische Volk die Haltung der japanischen Regierung in diesem Völkerringen selbst einschätzt, geht daraus hervor, daß man die politische Handlungsweise des Kabinetts mit dem Ausdruck „Kadjabadobolo“, auf deutsch „Brandstahl-Diebstahl“ belegt hat. Man vergleicht die japanischen Kriegsheer also mit den Leuten, die, wenn ein Haus brennt, vorgeben, retten zu wollen, in Wirklichkeit aber die geretteten Sachen mitzunehmen! Auch machen sich die wirtschaftlichen Folgen des Krieges bereits in Japan fühlbar. Die großen Hotels stehen leer, die Autodroschken werden nicht mehr benutzt, Glycerin, Karbolsäure und Seife gibt es nicht mehr. Die Handelskammern schimpfen, die Krankenhäuser sind in Rot, die Gelehrten schütteln die Köpfe. Am liebsten möchte man alles ungeschehen machen! Ein sonderbares Gefühl wecken die offen zur Schau getragenen Sympathien des japanischen Volkes für Deutschland. Auf den Seen ertönen deutsche patriotische Lieder, von Japanern unbeholfen gesungen; als einmal ein paar Deutsche an ihrer Sprache erkannt wurden, wurden sie von einer großen Zahl japanischer Studenten mit den Liedern „Deutschland, Deutschland über alles!“ und „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ begrüßt. Der Unterrichtsminister hat an die in Japan weilenden Deutschen eine Rundgebung erlassen, worin er sie bittet, dem Lande weiter zu dienen, es werde ihnen nichts geschehen. Japan und seine Bewohner werden eben immer ein Rätsel für die Europäer bleiben.

Die Deutschrussen.

W. L. V. Als bei Beginn des Krieges die Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen sich an den russischen Ministerpräsidenten mit der Bitte um Schutz gegen einen etwaigen Aufruhr der Esten und Letten wandten, erhielten sie zur Antwort: „Wir führen in diesem Kampfe nicht bloß gegen Deutschland, sondern gegen das Deutsche Reich“. Da man im allgemeinen von den dort lebenden Deutschen in Deutschland wenig weiß, ist es vielleicht angebracht, einen Blick auf

die Ostseeprovinzen zu werfen, die ja einst von deutschen Ordensrittern christianisiert und erobert wurden.

Die Ostseeprovinzen oder Baltischen Provinzen heißen die Längs der Ostsee gelegenen russischen Gouvernements Aurland, Livland und Estland, die im 18. Jahrhundert an Rußland kamen. Ursprünglich rein deutsch, machte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts das Eindringen des russischen Elements in die Ostseeprovinzen bemerkbar. An Stelle der deutschen Landessprache wurde in allen Behörden und Schulen die russische gesetzt, und besonders seit der Thronbesteigung des Zaren Alexander III. wurde diese rücksichtslose Russifizierung systematisch betrieben. Also schon damals hat der Kampf gegen das Deutschtum begonnen. Die evangelische Kirche, die bis dahin die Landeskirche war, wurde als „geultete Sekte“ bezeichnet, evangelische Geistliche wurden ihres Amtes entsetzt, andere in die Verbannung geschickt oder zu Gefängnis verurteilt. Wie auf religiösem Gebiete, so wurde auch auf dem sprachlichen vorgegangen. Die deutschen Gymnasien und Realschulen wurden in russische Anstalten umgewandelt, und damit waren die Vorbedingungen der Russifizierung der Univerſität Dorpat gegeben, die wegen ihrer hübschen Lage das „nordische Heidelberg“ genannt wurde und eine Pflanzstätte deutscher Wissenschaft und Bildung war. Sie stand in regem Verkehr und Austausch von Lehrkräften mit den Univerſitäten Deutschlands, und Männer wie Karl Ernst v. Baer, Moritz v. Engelhard, Alexander v. Dettlingen, Gustav Teichmüller haben an ihr gelehrt. Mit der Russifizierung in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erlosch ihre Blüte, ihre Autonomie wurde durch kaiserlichen Ukas aufgehoben und ihre Verwaltung, Ernennung des Rektors und der Dekane, Berufung der Professoren usw., in die Hände des russischen Unterrichtsministers gelegt. In gleicher Weise erlagen die Behörden der schonungslosen Russifizierung; die Gerichtssprache wurde die russische, die von Klägern, Zeugen und Angeklagten meist nicht verstanden wird.

Auch die Esten und Letten, den Finnen verwandte Volksstämme, welche die ursprüngliche bäuerliche Bevölkerung der Ostseeprovinzen sind, verfolgten die dortigen Deutschen mit Haß und Feindschaft. Durch das Deutschtum von einem sehr niedrigen Kulturstand etwas emporgehoben, sahen sie in den deutschen Gutsbesitzern ihre Unterdrücker, und während der russischen Revolution im Jahre 1905 machten sie ihrem Haße Luft; in ganzen Banden zogen sie durch das Land, verbrannten die Häuser der Deutschen, plünderten, mordeten und verübten allerlei sonstige Greuelthaten, die russische Regierung aber sah lange untätig zu, bis sie sich endlich entschloß, ihren deutschen Untertanen zu Hilfe zu kommen. Noch schwieriger wurde die Lage der Deutschen nach der Revolution, weil sie in der Landbevölkerung erbitterte Feinde hatten, so daß sie sich in einem steten Kampfe der Abwehr befinden. Aber trotz allem haben sie ihr Deutschtum treu und rein bewahrt.

Troydem sind die Deutschrussen stets Rußlands loyalste Staatsbürger gewesen, was auch von russischer Seite anerkannt worden ist. Ein in dieser Beziehung besonders bemerkenswerter Artikel stand vor einigen Jahren in der Petersburger Zeitung „Nowoje Wremja“, in dem die Deutschrussen, die sich als die einzigen unter der ganzen übrigen Bevölkerung von der russischen Revolution ferngehalten hätten, als ein Pfeiler dargestellt werden, auf den sich die Regierung unbedingt verlassen könne. „Eine glänzende Lektion“, so heißt es in dem Artikel, „geben die Deutschen unserem Patriotismus. Was ist das für ein herrliches Volk! Wir scheinen es, daß die Deutschen ihrer Natur nach ein loyales, in der Treue zu ihrem Suberän, wer es auch sei, ritterlich festes Volk sind.... Wieviel man auch über die Baltten schreiben mag, ein Verrat seitens der Deutschen hat bisher nicht stattgefunden. Troy wichtiger Beschränkungen der freiherrlichen Freiheiten, troy der Einführung des russischen Gerichts und der russischen Schule und verschiedener Bedrückungen des Protestantismus haben die baltischen Barone wohl die Stirne kraus gezogen, aber es gab keinen Verrat!“ Im russisch-japanischen Kriege hätte sich in russischen Offizierkorps eine große Menge baltischer Adliger befunden. „Einige von ihnen, wie Graf Keller, erbieten sich selbst, Rußland wie ihre leibliche Mutter zu verteidigen, und starben den Heldentod.“ Bei den Dumawahlen wären die Deutschen in Rußland mit echt ritterlicher Loyalität der konstitutionell-monarchischen Partei beigetreten. „Einstimmig ist dieses kluge Volk für die zentrale Grundlage des russischen Staates eingetreten, für die Ordnung, für die Obrigkeit.“

Eine solche rücksichtslose Anerkennung, wie sie hier ein Russe den Deutschen und dem Deutschtum zollt, muß jeden, dem ein deutsches Herz im Busen schlägt, mit berechtigtem Stolz erfüllen. Und gegen ein solches Deutschtum fährt jetzt Rußland Krieg!

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: **Hahnstätten**, 5. Novbr. Dr. phil. Karl Hahn, Oberlehrer am Gymnasium zu Wehlar, Bizefeldwibel d. R. im Ref.-Inf.-Reg. 81 hat das Eisene Kreuz erhalten. Dr. Hahn ist ein Bruder des hiesigen Pfarrers.

!: **Aus Nassau**, 4. Novbr. Wie mitgeteilt wird, hat ein Hauptmann, der in der hessischen Division steht, den Frauen seiner verletzten Unteroffiziere je 200 Mark Kriegsunter-

stützung gewährt, ferner testamentarisch 3000 Mark für die Hinterbliebenen derselben vermacht. Ein schönes Zeichen von gutem Einvernehmen zwischen Kompagniechef und seinen Untergebenen.

!: **Wiesbaden**, 5. Novbr. Bekanntlich hatten die Teilnehmer des letzten Kriegsabends einmütig den Anschluß ermächtigt, in geeigneter Weise gegen die ungerechtfertigte Behandlung unserer deutschen Landsleute in England vorstellig zu werden. Auf Grund dieser Ermächtigung wurde am nächsten Tage folgende Drahtmeldung dem Auswärtigen Amt überandt: „Die auf dem 6. Wiesbadener Kriegsabend versammelten tausend deutschen Männer und Frauen erheben einmütig entrüsteten Einspruch über die allen Gefesenen und Vertrügten hohnsprechende Behandlung unschuldiger deutscher Staatsangehöriger in England und bitten die deutsche Regierung, unverzüglich mit allen Mitteln und, wenn es sein muß, durch Gegenmaßnahmen für die Abhilfe zu sorgen. Im Auftrage: Dr. Höfer.“

!: **Frankfurt a. M.**, 4. Novbr. Der älteste, im aktiven Dienst stehende Sanitätsmann dürfte der 80jährige Herr Adolf Gregor Speyer von hier sein, der die Kriege 1866 und 1870 im Roten Kreuz mitgemacht hat und während des gegenwärtigen Krieges Vorsteher der Sanitätswache im hiesigen Hauptbahnhof ist.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems den 6. November 1914.

!: **Das Eisene Kreuz**. Auch der älteste Sohn der hier wohnenden Frau Adolf Wald Ww., der Kunst- und Schlachtenmaler Adolf Wald, der als Oberleutnant und Kompanieführer der Landwehr an dem Feldzug gegen Rußland teilnimmt, ist gestern mit dem „Eisernen Kreuz“ ausgezeichnet worden.

!: **Das Eisene Kreuz** wurde dem Leutnant der Reserve im 9. Inf.-Reg. Hugo Wasmuth (Gewerbeassessor in Effen) verliehen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez den 6. November 1914.

!: **Militärpersonalien**. Referendar Dr. R. Sachs hier, Bizefeldwibel d. Reserve, zum Leutnant der Reserve im 1. Nass. Inf.-Reg. Nr. 87 befördert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Die nützlichste Liebesgabe

ist der als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- und Darmkrankungen, insbesondere Durchfall tausendfach bewährte ärztlich empfohlene

Kasseler Hafer-Kakao

(Nur echt in blauen Schachteln für 1 Mark, nie lose!)

Bekanntmachung.

Daß im Stadtwald Hain gesammelte Laub wird **Samstag, den 7. November, vormittags 11 Uhr** öffentlich versteigert. Rathaus.

Diez, den 4. November 1914

Der Magistrat.

Verdingung.

Das Anfahren bezw. Anliefern u. das Zerklleinern der Decksteine, Anliefern des Bindematerials für die Unterhaltung der Bezirksstraßen des Landesbauamts **Montabaur** in 1915 soll vergeben werden.

Die Bedingungen liegen auf dem Landesbauamt (Wallstraße) und bei den L.-W.gemeistern in Grenzhausen, Selters, Freilingen und Hadamar zur Einsicht aus. Ebendaher sind die zu den Angeboten zu benutzenden Vordrucke mit Briefumschlag zum Preise von 15 Pfg. für jede Strecke zu beziehen.

Die Angebote müssen verschlossen und postfrei bis zu dem **am Donnerstag, den 12. November d. J., vormittags 10⁰⁰ im Hämmerlein'schen Gartenlokal zu Montabaur**

anberaumten Verdingungstermin hier eingegangen sein, wofür selbst die Eröffnung in Gegenwart der erschienenen Bieter stattfindet.

Zuschlagsfrist: 6 Wochen. Die Herren Bürgermeister werden ersucht, diese Verdingung ortsüblich bekannt zu geben.

Montabaur, den 30. Oktober 1914. [4152] Landesbauamt.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 156, 158, 163—165 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 6. November 1914.

Der Magistrat.

Codes - Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief gestern nachmittags 2 1/2 Uhr nach kurzem Leiden unser einziges, innigstgeliebtes Töchterchen und Schwesterchen

Anna

im Alter von 6 Jahren.

Bad Ems, den 6. November 1914.

In tiefer Trauer
Familie Otto Hille.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 8. Nov., nachmittags 3 3/4 Uhr vom Sterbehause (Bleichstr. 7) aus statt. (4150)

Als Liebesgaben

für Feldpostbriefe

empfehle Chocoladen, Cognac, Rum, Arrac in kleinen Flaschen, Tabletten aus Milch mit Cacao, Kaffee u. Tee, elektr. Taschenlampen, Leibbinden, Lungen- u. Ohrenschützer, Einlegesohlen. (4156)

Aug. Roth, Drogerie u. Filiale, Ems.

An Liebesgaben für die Flotte

gingen weiter ein:

Von F. B.	5,—
Bis jetzt eingegangen	61,—
zusammen	66,—

Von Herrn Aug. Roth, Ems: Zigarren und Punsch. Der Empfang wird dankend bescheinigt. Weitere Gaben nimmt entgegen

die Geschäftsstelle der Zeitung.

Sächsische Speisewiebeln
10,— R., rote Speisewiebeln
3,50 R., gelbe Speisewiebeln
2,50 R. per Zentner ab Wopparb
geg. Nachnahme offeneriert [4024]
Joh. Räder, Wopparb.
Fernsprecher 251.

Sattler

auf Militär-Tornister für in u. außer dem Hause finden dauernde Beschäftigung bei hohen Afford-Preisen.

H. Müller u. Co.,
Landgrafenstraße 20,
Offenbach a. M. [4150]

Oberer Stod

in der Villa Dufisana sofort zu vermieten.
H. Sommer, Bad Ems,
Nömerstr. 93.

Dame sucht in seinem Hause in Bad Ems

1 bis 2 hübsch möblierte Zimmer,
auch mit Frühstück, für dauernd. Angebote mit Preisangabe unter B. 396 a. d. Geschäftsstelle. 4147
Ein zuverlässiger (4154)

Knecht

gesucht.
Georg Gdel, Bad Ems.
Jungen tüchtigen (4156)

Hausburichen

somit gesucht.
W. Guteneuer, Diez.

Für die vielen Gratulationen anlässlich unserer silbernen Hochzeit, insbesondere dem Gesangsverein Germania u. Bannverein sagen herzlichsten Dank
Carl Schupp u. Frau
Lindenbach bei Ems. [4158]

Sechs Wochen alte Ferkel

hat abzugeben.
Landroth, Hof Winterberg.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 8. Nov., 22. S. u. Z.
Vormittags 10 Uhr
Herr Pfr. Heydenan.
Lieder: 2, 249, 243.
Nachmittags 5 Uhr.
Herr Pfr. Emme.
In dieser Woche verrichtet Herr Pfr. Heydenan die Amtsbesuche.

Dausenau.
Sonntag, 8. Nov., 22. S. u. Z.
Vorm. 10 Uhr: Predigt.
Text: Hebr. 13, 1—9.
Nachm. 2 Uhr: Predigt.
Text: 1. Petr. 2, 21—23.

Nassau.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 8. Nov., 22. S. u. Z.
Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Wölter.
Nachm. 2 Uhr: Hr. Pfr. Kraus.
Die Amtsbesuche hat Herr Pfr. Wölter.

Diez.
Evangelische Kirche.
Sonntag, 8. Nov., 22. S. u. Z.
Vorm. 10 Uhr: Hr. Pfr. Wölter.
Nachm. 2 Uhr: Hr. Pfr. Kraus.
Die Amtsbesuche hat Herr Pfr. Wölter.

Ems.
Israelitische Gottesdienste.
Freitag abend 4,40
Samstag morgen 9,00
Samstag nachmittags 3,00
Samstag abend 5,45

Dr. Oetker's GUSTIN

an Stelle des englischen Fabrikates **Mondamin!**

„Gustin ist **besser** und **billiger** als das englische Mondamin. Unübertrefflich zur Herstellung von **Puddings, Mehlspeisen** und **Suppen** aller Art für Jung und Alt, sowie zum Verdicken von Saucen und Suppen.

Gebrauchsanweisung steht auf jedem Paket!
Ueberall zu haben in Paketen zu 15, 30, 60 Pf.
wo Dr. Oetker's Fabrikate geführt werden.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmsr Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Pettizelle oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 33.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 260

Diez, Freitag den 6. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und des § 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) wird für den Unterlahn-Kreis unter Zustimmung des Kreis Ausschusses folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Die Bäcker und die Personen, die mit Brot handeln, sind verpflichtet, die Preise und das Gewicht ihrer Brote jedesmal für einen Zeitraum von 8 Tagen an den Verkaufsstellen durch einen von außen sichtbaren und mit dem polizeilichen Stempel versehenen Anschlag zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen.

Die Preise und das Gewicht dürfen nur an einem Montag unter vorheriger Anzeige an die Polizeibehörde abgeändert werden, die sodann den abgeänderten Anschlag von neuem abstempelt. Wird eine erfolgte Aenderung der Orts-polizeibehörde nicht angezeigt, so gilt der bisherige Anschlag weiter.

Wird das Brot von einem Wagen aus verkauft, so muß der vorschriftsmäßig abgestempelte Anschlag auf der Außenseite des Wagens an sichtbarer Stelle angebracht sein.

§ 2.

Die Bäcker und Verkäufer von Brot sind ferner verpflichtet, an ihren Verkaufsstellen und an ihren Brotwagen eine geeichte Wage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen und das zu verkaufende Brot auf Verlangen der Käufer nachzuwiegen.

§ 3.

Wer einen höheren Preis für Brot als den auf dem Anschlag verzeichneten verlangt, oder sich zahlen läßt, oder wer weniger Brot an Gewicht liefert, als er verkauft hat, oder wer sonst den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht eine Bestrafung auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches oder der Gewerbeordnung erfolgt, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Ein Abdruck dieser Polizei-Verordnung ist vom Verkäufer an jeder Verkaufsstelle an einer für die Käufer sichtbaren Stelle in gut lesbarer Schrift aufzuhängen.

Der Führer eines Brotwagens hat einen solchen Abdruck stets bei sich zu führen und den Käufern auf Verlangen vorzuzeigen.

§ 5.

Die den gleichen Gegenstand regelnden Bestimmungen, namentlich die Polizei-Verordnungen der Ortspolizeibehörden des Kreises, werden hiermit aufgehoben.

§ 6.

Diese Polizei-Verordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung im amtlichen Kreisblatt in Kraft.

Diez, den 29. Oktober 1914.

Der Landrat.
Duderstadt.

* * *

I. 8755.

Diez, den 29. Oktober 1914.

Vorstehende Polizei-Verordnung bringe ich zur öffentlichen Kenntnis. Die Ortspolizeibehörden ersuche ich, die Bäcker und die Personen, die mit Brot handeln, auf diese Vorschriften wiederholt hinzuweisen und die Ausführung der Verordnung streng durchzuführen. Abdrucke der Polizei-Verordnung sind in der Druckerei des amtlichen Kreisblattes in Diez und Bad Gms zu haben.

Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

betreffend Zulassung von Äthylenschweißapparaten.

Auf Antrag der Technischen Aufsichtskommission für die Untersuchungs- und Prüfstelle des Deutschen Äthylensweißapparate „Gnom“ der Firma Nordische Äthylens-Industrie Fischer u. Hoff in Altona-Ötzensen, die bisher unter Typennummer „/31“ nur nach § 12 der Äthylensverordnung zugelassen waren, nunmehr auch nach § 14 a. a. D. unter der Typenbezeichnung „A₁₈“ zur vorübergehenden Benutzung in Arbeitsräumen widerruflich unter den a. a. D. festgelegten Voraussetzungen und Bedingungen für das Königreich Preußen zugelassen.

Die Fabrikshilder solcher Apparate müssen entsprechend meinem Erlasse vom 29. Mai d. Js. — III. 5188 (S.-M.-Bl. S. 260) — auf den Zinntropfen oder Kupfernieten, mit denen sie befestigt sind, mit dem Stempel des Norddeutschen Vereins zur Ueberwachung von Dampfkesseln in Altona versehen sein und im übrigen, bis auf die Typennummer „A₁₈“ anstelle von „J₃₄“, die in dem vorgenannten Erlaß angeführten Angaben enthalten.

Mit den Apparaten muß die unter Nr. 15 vom Deutschen Äthylenerverein geprüfte Wasserborlage „Supremus“ fest verbunden sein.

Berlin, den 13. Oktober 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

J. A.: von Meyeren.

Nichtamtlicher Teil.

Kleingartenbau und Kriegsfürsorge.

(Schluß.)

Die Durchführung einer schnellen und umfassenden Ausbreitung von Kleingartenkolonien erscheint nun keineswegs als besonders schwierig. Erforderlich ist vor allem zweierlei: Kräfte, die allerorten die Sache in Angriff nehmen, und Land, das für Kleingärten dienen kann. Was die ersteren anlangt, so kommen eine Menge von Kräften in Betracht, die sich, namentlich bei einer offiziellen Inangriffnahme der Sache, sicher gerne in deren Dienst stellen würden. Da sind zunächst einmal die Gemeindeverwaltungen, die bisher schon in Friedenszeiten an vielen Orten das Kleingartenwesen außerordentlich gefördert haben. Da sind weiter die unteren staatlichen Verwaltungsbehörden, die für ihre Kreise auch viel tun könnten. Da sind weiter eine große Zahl von gemeinnützigen Vereinigungen und Organisationen, die für die Förderung und Ausbreitung der Sache in Betracht kommen. Wir nennen vor allem die Vereinigungen der bisher schon vorhandenen Kleingartenbesitzer, wie insbesondere die Schrebervereine, die Vereine der Laubenkolonisten usw., ferner die Vaterländischen Frauenvereine und die Vereine vom Roten Kreuz, die sich u. a. in Groß-Berlin erfolgreich auf diesem Gebiete betätigt haben. Weiter die Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise, die gleichfalls bereits wiederholt praktische Gründungen auf diesem Gebiete ins Leben gerufen haben, ferner die Baugenossenschaften und die Gartenbauvereine; ebenso würden in der gegenwärtigen Zeit gewiß auch die Konsumvereine, die Vertretungen der Gewerkschaften der verschiedenen Richtungen usw. sich an dieser Sache beteiligen. Endlich gibt es auch einen „Zentralverband Deutscher Arbeiter- und Schrebergärten“, dessen Generalsekretär Herr Geheimrat Viesfeldt-Lübeck ist. Weiter aber kommen in Betracht geeignete gemeinnützig gesinnte Einzelpersonen, z. B. unter den Arbeitgebern, von denen auch schon viele mit Erfolg auf diesem Gebiete tätig gewesen sind. Schließlich ist, namentlich angesichts der Schnelligkeit, mit der jetzt gehandelt werden muß, auch die Mithilfe von solchen Privatpersonen und Firmen, die die Sache mehr nach geschäftlichen Rücksichten betreiben wollen, nicht ohne weiteres zu verwerfen; insbesondere wird es oft der Fall sein, daß Besitzer größerer Ländereien gewillt und in der Lage sind, Land für Gartenkolonien selber auszutun. Es muß nur in solchem Falle natürlich darauf geachtet werden, daß die Interessen der Kleinpächter genügend gewahrt werden.

Nicht zu vergessen ist endlich auch, daß jedenfalls auch von den Landes-Versicherungsanstalten eine starke Förderung dieser Sache zu erwarten wäre. Die

Landes-Versicherungsanstalten greifen ja jetzt in großzügiger und mannigfaltiger Weise zur Aufrechterhaltung der Volksgesundheit in dieser schwierigen Zeit ein; das Kleingartenwesen vermag aber unmittelbar und mittelbar ungemein viel für die Volksgesundheit zu leisten.

Es fehlt also nicht an Kräften zu einer umfassenden und schnellen Durchführung der Sache, es käme nur darauf an, diese Kräfte jetzt alsbald anzuregen, zu sammeln, zu belehren und nötigenfalls auch etwas mit Geld und anderen Hilfsmitteln zu unterstützen.

Die Aufgabe, um die es sich handelt, wäre, einerlei welche von den genannten Stellen die Sache in die Hand nimmt, vor allem die, an dem betreffenden Orte die ganze Unternehmung zu organisieren, das erforderliche Land im großen zu pachten, es im einzelnen an die Kleinpächter wieder auszugeben u. dergl. m.

Was weiter das Land anlangt, so sind ja keineswegs so sehr große Landmassen erforderlich. Nimmt man 300 Quadratmeter als durchschnittliche Größe eines Gartens in einer Gartenkolonie an, so würden, wenn z. B. in einer mittleren Stadt für fünfhundert Familien neue Gärten geschaffen werden sollen, 150 000 Quadratmeter, das sind 15 Hektar, erforderlich sein. Das ist aber eine Fläche, die bei gutem Willen doch meist zu beschaffen sein würde, zumal es sich ja zunächst nur um die pachtweise Erlangung handelt. Namentlich werden oft die Gemeinden, ebenso auch der Fiskus in der Lage sein, geeignetes Land abzugeben, wofür ja in der Regel eben auch Pacht bezahlt werden würde.

Zur tatsächlichen Errichtung und Einrichtung der Kleingartenkolonien sind dann natürlich noch eine Menge verschiedener Maßregeln notwendig, doch können sie an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden. Es ist Sache der die Kleingartenkolonien organisierenden Kräfte und Stellen, die Maßregeln im einzelnen zu ergreifen. Wir machen nur ganz kurz aufmerksam auf folgende Punkte: zweckmäßige Anlage der Kolonien im ganzen, möglichst im Sinne richtiger Gartenkolonien; möglichste Fürsorge für Wasserbeschaffung; Abfassung guter Pachtverträge; Fürsorge, soweit nötig, für Einfriedigungen, Samen, junge Pflanzen u. dgl. m.; Propaganda für die ganze Sache und endlich Anleitung der des Gartenbaues Unkundigen und Sorge für die nötige Aufsicht.

Es leuchtet ein, wenn man diesen ganzen Kreis von Aufgaben und Erfordernissen übersieht, daß die Mithilfe der Staatsregierungen sehr viel bei diesem umfassenden Werke tun könnte. Es käme vor allem darauf an, daß die ganze Sache durch die Staatsregierungen in ihrer Wichtigkeit für die gegenwärtige Zeit offiziell anerkannt und empfohlen würde. Dadurch wäre schon viel gewonnen. Weiter aber kommt natürlich praktische Mithilfe in verschiedener Form in Betracht. Nach alledem wären von den hohen Staatsregierungen insbesondere folgende Schritte zur Förderung der Sache zu erbitten:

- Anregung der staatlichen Verwaltungsbehörden, der Gemeinden und aller sonst in Betracht kommenden Stellen durch die Staatsregierungen auf dem Wege des Erlasses und durch andere passende Mittel;
- Beauftragung besonders geeigneter Kräfte für die Propaganda und für die Organisation dieser Sache;
- Bewilligung von Geldmitteln;
- Bereitstellung von fiskalischem Lande;
- Möglichstes Entgegenkommen in der Wasserfrage und in allen sonstigen Einzelpunkten.

Doch sind dies eben nur Einzelheiten, die Hauptache bleibt die entschlossene planmäßige und allgemeine Förderung der ganzen Sache durch die Staatsregierungen.

Notwendig ist jetzt jedenfalls schleuniges Vorgehen. Um einen möglichst großen Erfolg zu erzielen, sollten die Ländereien noch jetzt im Herbst ausgesucht, vor-

bereitet, bearbeitet, zum Teil auch gedüngt und bepflanzt werden, damit im Frühjahr die erwünschten Erfolge sich einstellen. Bei großzügigem und schnellem Vorgehen ist uns in der Ausdehnung des Kleingartenwesens aber in der Tat zweifellos ein recht erhebliches Mittel gegeben, um unsere wirtschaftliche und soziale Lage jetzt in der Kriegszeit zu bessern, und um zugleich auch für die anschließende Friedenszeit äußerst schätzenswerte Hilfsmittel zu schaffen.

Deutschlands Handel und der Weltkrieg.

N. N. Die ganze englische Presse arbeitet unter dem Stichwort „capturing the German trade“. Das heißt zu deutsch etwa: „Wir wollen den deutschen Handel an uns bringen.“ Unwillkürlich fällt jedem Deutschen bei dieser Phrase die Wendung aus dem Lutherischen Katechismus ein: Mit falscher Ware oder Handel an uns bringen. Denn damit haben die Engländer es in den bisherigen drei Kriegsmontaten zuerst versucht und kommen nun zu der für sie recht unangenehmen Entdeckung, daß es damit nicht geht.

Die Engländer gedachten, die Kundschaft des deutschen Welt Handels ohne weiteres etwa ebenso zu übernehmen, wie man irgendwo ein Zigarrengeschäft kauft und damit auch die Kundschaft des Ladens übernimmt. Sie haben vergessen, daß es selbst bei solch einem kleinen Geschäftskauf ganz selbstverständlich ist, daß der neue Ladenbesitzer Waren von erprobter Qualität liefert, wenn anders er die Kundschaft nicht verlieren will.

Jetzt haben, das geht aus der englischen Presse mit voller Deutlichkeit hervor, die Engländer bereits die Entdeckung gemacht, daß der gewaltige deutsche Exporthandel den Deutschen nicht mühelos in den Schoß gefallen ist, sondern daß sie ihn in schwerer Arbeit und unter Verwendung ganz besonderer wirtschaftlicher und technischer Verfahren erobert haben. Sie haben weiter gemerkt, daß die Kundschaft nur die nach diesen Methoden erzeugten Waren haben will, und gar nicht geneigt ist, dafür irgendwelchen britischen Potveltram in Kauf zu nehmen, und darob herrscht einige Verstimmung auf der Insel.

Schon beginnen angeesehene englische Fachleute vor der ewigen Phrase des „capturing the trade“ zu warnen und fordern an Stelle der zwecklosen Schwazerei ernsthafte Maßnahmen, da sonst ein dauernder Erfolg jedenfalls nicht zu erreichen ist. Diesen Fachleuten erscheint zunächst das System der großen deutschen Industriebanken besonders nachahmenswert. Solche Banken, welche wirklich aussichtsreiche industrielle Unternehmungen nach gehöriger Prüfung durch die Bankfachverständigen mit reichlichem Kapital versorgen, werden daher als auch für England äußerst wünschenswert bezeichnet. Sie sollen an die Stelle des bisherigen Systems treten, nach welchem jeder Unternehmer sich sein Kapital mit Hilfe der beliebten Einpfundaktien direkt im Publikum selber sucht. Gegenüber dem deutschen System soll dies englische Verfahren an dem Mangel leiden, daß gute Unternehmungen häufig an Kapitalmangel franken, weil das Publikum der kleinen Sparer sein Geld nur allzuhäufig an schlechten Unternehmungen verloren hat und mißtrauisch geworden ist.

Also unser Wirtschaftssystem wollen die Engländer uns nachmachen. Aber damit langt es noch nicht. Auch die bewährten technischen Methoden der Deutschen sollen nachgeahmt werden. Zu diesem Zweck sollen die Boards of trade Sachverständigenkommissionen bilden, und diese wiederum sollen die folgenden fünf Punkte beraten. Erstens: Fragen bezüglich die Rohstoffbeschaffung. Zweitens: die Möglichkeit, neue Arbeitsverfahren einzuführen. Drittens: Die patentrechtliche Lage. Viertens: Das Vorhandensein einer gut vorgebildeten Arbeiterschaft. Fünftens: Die allgemeinen Aussichten, neue Industrien mit guter wirtschaftlicher Grundlage zu schaffen.

Aus dem Zusammenwirken dieser Kommissionen und der neuzugründenden Industriebanken soll dann endlich die Möglichkeit auf „Capturing the German trade“ entspringen. Das alles hört sich nun ganz verständlich an. Nur dürften diese

Vorbereitungen voraussichtlich erheblich länger dauern als der ganze Weltkrieg. Und vielleicht ist auch noch eine andere Frage am Platze. Wenn die Engländer doch entschlossen sind, ihre veralteten und der Deutschenkonkurrenz gegenüber unwirksam gewordenen Handelsmethoden aufzugeben, warum in alles in der Welt haben sie dann den Krieg unternommen? Den Versuch, die Kundschaft des Welt Handels mit zeitgemäßen und wirksamen Methoden zu erobern, konnten sie am Ende unter besseren Verhältnissen im Frieden unternehmen. Die Antwort auf diese Frage kann nur lauten: Die Engländer haben geglaubt, daß ihnen die deutsche Kundschaft mühelos zufallen würde, sobald sie die deutsche Schifffahrt unterbinden, und sie sehen schon jetzt, daß sie sich darin ebenso getäuscht haben wie auch noch in einigen anderen Dingen.

Allerlei vom Kriege.

* Toul und Verdun, einst unter Karl dem Großen Bestandteile des germanischen Landes, die 843 dann zu dem romanischen Teil des westfränkischen Reiches kamen, sollen wieder die alten deutschen Namen Tull und Wirten bekommen. Für die von den Deutschen besetzten belgischen Landesteile sind durch Bekanntmachung der Reichspostverwaltung die alten deutschen Namen bereits wieder eingeführt worden.

* Eine große Bierspende für sächsische Truppen. Auf eine Anfrage des Brauereivereins zu Leipzig, ob 60 Hektoliter Bier als Liebesgabe willkommen wären, antwortete das Generalkommando des 19. Armeekorps: „Bier hochwillkommen“. Gleichzeitig wurde angegeben, wohin es zu liefern ist. Außer dieser Liebesgabe an die Armee hat der Leipziger Brauereiverein 10 000 Flaschen Bier für die Leipziger Lazarette zur Verfügung gestellt.

Standesamt Diez.

Bei dem königlichen Standesamte wurden im Monat Oktober 12 Geburten, 5 männl., 7 weibl., 2 Eheschließungen und folgende Sterbefälle eingetragen.

Oktober 1.: Totgeb. dem Mechaniker Otto Becker zu Freindiez, eine Tochter.

Oktober 3.: die Stephania Winarsky zu Diez, 3 Tage alt.

Oktober 3.: der Gerichtsreferendar a. D. Ernst Otto Busch zu Freindiez, 43 Jahre alt.

September 25.: der Landwehrmann Max Paul Weiß zu Trier, wohnhaft zu Diez, 31 Jahre alt.

Oktober 10.: Totgeb. dem Eisenbahnarbeiter August Loy zu Freindiez, eine Tochter.

Oktober 13.: die Marie Margarete Müller geb. Gräß zu Birkenbach, 48 Jahre alt.

Oktober 14.: der Bergmann Johann Wilhelm Halle zu Birkenbach, 56 Jahre alt.

Oktober 14.: die Sophie Wald geb. Herborn zu Freindiez, 61 Jahre alt.

Oktober 21.: die Elisabeth Bröz geb. Bangschied zu Heisenbach, 61 Jahre alt.

September 19.: der Offizierstellvertreter August Heinrich Münzner im Gefecht bei Souain in Frankreich, wohnhaft zu Diez, 28 Jahre alt.

September 6.: der Leutnant und Adjutant Wilhelm von Dillong, im Gefecht bei Bitry-en-Petrois in Frankreich, wohnhaft zu Diez, 25 Jahre alt.

September 19.: der Unteroffizier Hermann Levita, im Gefecht bei Souain in Frankreich, wohnhaft zu Diez, 22 Jahre alt.

September 6.: der Unteroffizier Jacob Martin Bouillon, im Gefecht bei Bitry, wohnhaft zu Diez, 23 Jahre alt.

September 19.: der Musketier Jacob Oswald Augstein, im Gefecht bei Souain in Frankreich, wohnhaft zu Hambach, 22 Jahre alt.

Oktober 28.: der Friseur Adolf Merkel zu Diez, 41 Jahre alt.

Oktober 29.: die Maria Wilhelmine Neuroth, geb. Sehl zu Diez, 33 Jahre alt.

Oktober 29.: der Schlossgärtner a. D. Meiner Hogen zu Diez, 80 Jahre alt.
 Oktober 30.: der Büreaugehülfe Jacob Theis zu Diez, 20 Jahre alt.
 Oktober 30.: Totgeb. dem Kaufmann Bernhard Schmiemann zu Diez, eine Tochter.

„Rotes Kreuz“ Sektion IV. Diez.

10. Spenderliste.

1. Geld. Hausvater K. 20 M., Gewerbeverein Diez 50 M., N. N. 1 M., zusammen 71 M., Uebertrag 4032 M., insgesamt 4103 M.

2. Kleidungsstücke und anderes: Pfarrer B., Eppenrod 1 Korb Apfelschnitzel. Gebr. Pf. 50 kg. Weizenmehl. P., Gückingen 3 P. Pulswärmer, 1 Unterhose. S. K. 10 Ohrenschützer, 4 P. Pulswärmer. Firma L. F. W. Waren. Ungeannt 1 Hemd, 1 P. Strümpfe, 4 P. Pulswärmer, Briefpapier. Professor M. 3 Schachteln Zigaretten, 4 P. Strümpfe. A. K., Ruppenrod 1 Hautjacke, 3 Hemden, A. Sch., Ruppenrod 1 Unterhose, 3 Hemden, 1 Bettuch, 2 Kissenbezüge, 1 Deckbezug, 4 P. Strümpfe.

Aus Dranienstein: 11 P. Strümpfe.

Volksmädchenschule Diez, 1. Klasse, 6 P. Strümpfe.

Volksmädchenschule Diez, 2. Klasse, 6 P. Strümpfe, 6 P. Pulswärmer.

Frauenhilfe Altdiez: 47 Säcke Kartoffeln, 9 Mahnen Äpfel, Birnen, 1 Hahn, 1 Topf Birnsaft.

Von der Erfrischungsstation auf Bahnhof Diez nach deren Auflösung zurückerhalten: 1 Pfd. Kakao, 2 Päckchen Kakao, 3 Pakete Kaffee, 1 Pfd. Zucker, 13 Brote, 3 Flaschen Wein.

Gemeinde Steinsberg: 18 wollene Hemden, 9 Hautjacken, 29 P. Unterhosen, 15 Unterjacken, 2 Brustwärmer, 1 P. Schlappen, 2 Kistchen Zigarren, 4 Pfund und 6 Päckchen Tabak.

Gemeinde Holzappel: 6½ Pfd. gedörrte Pflaumen, 5 Pfd. Bohnen, 10 Pfd. Erbsen, 5 Pfd. Gries, 2 Pfd. Linsen, 4 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Malzkaffee, 10 Pfd. Reis, 4½ Pfd. Kakao, 5 Brote, 10 Salatköpfe, 6 Pfd. Zwetschenkraut, 2 Flaschen Bohnen, 5 Gläser Gelee, 15 Säcke Kartoffeln, Äpfel, Gemüse, 1 große Kiste Gemüse, 2 Kisten Birnen, 1 Mahne Äpfel, 19 Spreukissen, 3 P. Pantoffeln, 11 Armtücher, 1 altes Bettuch, 12 baumwollene Halstücher, einige Jahrgänge „Woche“ und „Daheim“.

Gemeinde Ruppenrod: 50 Eier, 6 Sack Kartoffeln, 4 Sack Gemüse, 6 Körbe Äpfel.

Aus Horhausen: 14 Sack Kartoffeln, 4 Sack Gemüse, 1 Sack gelbe Rüben, 1 Sack rote Rüben, 5 Sack Äpfel, 1 Quantum Erbsen, 1 Quantum Dörrobst, Tabak.

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Diez, den 31. Oktober 1914.

Der Vorsitzende: **Scheuern.**

Für den Kreis **Unterlahn** stellen sich die Ergebnisse der bis zum 30. September 1914 bewilligten Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisenrenten wie folgt:

	Anzahl der eingegangenen Anträge	Anzahl der unbedingten und noch schwebenden Anträge	Anzahl der Rentenbewilligungen	Gesamtjahresbetrag der bewilligten Renten		Durch Tod und Entziehung usw. sind in Wegfall gekommen			Es bleiben noch zu zahlen		
				M	S	Posten	M	S	Posten	M	S
(Seit 1. 1. 1891)											
Altersrenten	377	116	261	38286	60	223	31521	—	38	6765	60
Invalidenrenten	2063	379	1684	277957	20	994	153684	90	690	124272	30
Krankenrenten	132	—	132	23703	—	115	20634	60	17	3068	40
(Seit 1. 1. 1912)											
Witwen- u. Witwerrent.	32	18	14	1075	20	1	73	20	13	1002	—
Witwenkrankenrenten .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waisenrenten	43	5	38	3769	80	1	345	60	37	3424	20
Zusammen:	2647	518	2129	344791	80	1334	206259	30	795	138532	50

Von der Landes-Versicherungsanstalt Hessen-Nassau, deren Bezirk die Regierungsbezirke Cassel und Wiesbaden sowie das Fürstentum Waldeck umfaßt, sind bisher überhaupt bewilligt:

11 451 Altersrenten	im Gesamt-Jahresbetrage von =	1 663 738 M.	80 Pfg.
61 295 Invalidenrenten	" " " " " "	= 10 104 220 " 50 "	
6 785 Krankenrenten	" " " " " "	= 1 213 109 " 60 "	
631 Witwen- u. Witwerrent.	" " " " " "	= 49 036 " — "	
30 Witwenkrankenrenten	" " " " " "	= 2 351 " 40 "	
1836 Waisenrenten	" " " " " "	= 149 010 " 40 "	
= 82 028 Renten	mit einem Gesamt-Jahresbetrage von =	13 181 466 M.	70 Pfg.

Hiervon sind nach Berücksichtigung der durch Tod u. erfolgten Abgänge Ende September 1914 noch zu zahlen:

1 815 Altersrenten	im Gesamt-Jahresbetrage von =	307 243 M.	50 Pfg.
27 484 Invalidenrenten	" " " " " "	= 4 795 894 " 30 "	
772 Krankenrenten	" " " " " "	= 157 747 " 90 "	
591 Witwen- u. Witwerrent.	" " " " " "	= 45 955 " 60 "	
24 Witwenkrankenrenten	" " " " " "	= 1 878 " — "	
1 706 Waisenrenten (4177 Kinder)	" " " " " "	= 134 192 " 40 "	
zusammen = 32 392 Renten	mit einem Gesamt-Jahresbetrage von =	5 442 911 M.	70 Pfg.

Der vom Reiche zu leistende Zuschuß beträgt = 1 638 725 " — "

Mithin bleiben Ende September 1914 aus Mitteln der Landes-Versicherungsanstalt Hessen-Nassau an Renten zu zahlen jährlich = 3 804 186 M. 70 Pfg.